

Mysterienspiel: Weihnachtlicher Hirtendialog

Zwei Hirten, Ben und Jakob. Ben sitzt auf dem Boden und denkt nach. Jakob kommt gerade von einem Rundgang bei den Schafen.

Ben: Du warst fort. War etwas los?

Jakob: Nichts Besonderes. Die Schafe waren ein wenig unruhig und da habe ich nachgesehen. Aber es war nichts. – Habe ich dich aufgeweckt?

Ben: Nein. Ich bin von selber vor ein paar Minuten aufgewacht. – Mir kommt vor, irgendetwas ist heute anders. – Die Nacht ist so hell!

Jakob: Ich merke nichts. –

Wir sollten uns schlafen legen. Morgen gibt es wieder viel Arbeit. (legt sich nieder; Ben ist bereits während der letzten Worte aufgestanden)

Ben: Wahrscheinlich hast du recht. Mir fällt sowieso nichts ein, woran mich diese Nacht erinnert. –

Aber es ist komisch. Irgendwie bin ich plötzlich so froh. Dabei habe ich wirklich keinen Grund dazu! –

Der Wind ist still. Es ist wärmer geworden und auch von den Schafen hört man nichts. –

Woran erinnert mich diese Nacht?

Jakob: Schläfst du immer noch nicht?!

Ben: Weißt du, es ist schon lagen her, dass ich so etwas gespürt habe, wie jetzt, so eine – Ahnung.

Jakob: (richtet sich auf)

Du sprichst so ganz anders als sonst. So habe ich dich doch schon einmal reden gehört. Das war vor ein paar Jahren. Wir waren damals, glaube ich, mit unserer Herde in der Nähe von Bethlehem –

Ben: Jetzt erinnere ich mich! Weißt du noch, wie wir dort in einem Stall eine junge Familie gefunden haben?

Jakob: Und in einer Futterkrippe lag das Kind, das die Mutter eben erst geboren hatte. Ja, ich erinnere mich.

Ben: Sag, hast du nicht damals etwas gespürt, irgendetwas, das ganz anders war als sonst?

Jakob: Es war schön, dass wir ihnen helfen konnten.

Ben: Mir kommt vor, als hätte sich seit damals in unserem Land etwas geändert. Es gibt mehr – Frieden.

Jakob: Mehr Frieden, sagst du? Ach komm, hör doch auf!

Und der Kindermord des Herodes? Und die vielen Kämpfe mit den Römern? Und die vielen sinnlosen Morde der Sikarier und der Zeloten?

Ben: Nein, diesen Frieden meine ich nicht. Ich spreche von einem anderen Frieden, ich weiß nur nicht, wie ich es ausdrücken soll.

Aber das ist es nicht allein. Es hat sich noch mehr geändert.

Jakob: Geändert? Überhaupt nichts hat sich geändert. Wir leben genauso wie vorher, weder besser noch schlechter. Die Jahreszeiten kommen und gehen – wie vorher. Unsere Schafe fressen dasselbe dürre Gras wie vorher. Herodes ist genauso grausam wie vorher. Den Reichen geht es gut und die Armen verkommen in ihrer Not – wie vorher. Die Rabbiner und die Schriftgelehrten entdecken neue Vorschriften für die Anderen – alles genau wie vorher.

Was, meinst du, hat sich da geändert?

Stille

Ben: Doch. Ich habe mich geändert. Früher war ich viel öfter misshandelt, wenn es viel Arbeit gab. Aber seit ich dieses Kind gesehen habe, seit ich diesem Kind begegnet bin... es hat sich etwas bei mir verändert.

Jakob: Bei mir nicht.

Ben: Und – merkwürdig! – ich warte darauf, diesem Kind wieder zu begegnen. Dabei habe ich keine Ahnung, wie es heute wohl aussehen würde. – Aber ich würde es erkennen. Irgendetwas würde mir sagen: DA IST ES!

Jakob: Schau, ich versuche, dich zu verstehen. Für mich war dieses Erlebnis damals ja auch etwas Besonderes. Aber das ist vorbei; vergangen und vorbei. Das Leben geht weiter. Und wenn wir dieses Kind noch einmal sehen sollten, wer weiß, was aus ihm geworden ist!

Aber darauf zu warten, das ist doch unsinnig.

Ben: Aber wenn es kommt...

Jakob: Nein, daran brauchst du gar nicht zu denken. Das ist eine vergebliche Mühe, das ist verlorene Zeit.

Schau mich an. Ich tue meine Pflicht. Ich lebe mein Leben, so gut es geht. Ich denke auch gerne an etwas Schönes zurück, aber was zählt, ist einzig und allein die Gegenwart.

Ben: Und – worauf wartest du dann?

Jakob: Warten? Worauf soll ich denn warten? Alles geht seinen Lauf, und ich bemühe mich eben, so gut es geht mitzugehen.

Was kann ich denn anderes tun?

Ben: Was du sagst, klingt so gut, so einleuchtend, so richtig.

Aber ist das wirklich *alles*?

Du rechnest nicht damit, Ihm noch einmal zu begegnen. Du weißt zwar noch jede Einzelheit, wie es damals war in jenem Stall, aber du hast vergessen, was es bedeutet!

Wenn er aber kommt, wenn Er heute in dieser hellen Nacht tatsächlich kommen sollte, oder wenn Er uns auch nur ein Zeichen schenkt, dass Er in der Nähe ist – vielleicht ein Stück Frieden,

vielleicht etwas, das ich wieder auf-brechen kann, vielleicht sonst etwas –

wenn er kommt, du würdest es versäumen.

Selbst wenn du unmittelbar dabei wärst – du würdest es versäumen.

Vielleicht bin ich wirklich nur ein Narr und warte vergeblich, und Er kommt heute nicht, und Er kommt auch ein anderes Mal noch nicht, aber wenn Er kommt, dann will ich bereit sein.

Jakob: *Wenn* Er kommt.

Ben: Ja. Wenn *Er* kommt.

Walter Krieger